

Dante in unserer Zeit

Eine Übersicht von HERBERT SCHADE S. J.

Die Wirkkraft Dantes ist ungebrochen; das beweisen die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich mit ihm und seinem Werk befassen. Freilich gibt Dante auf die Fragen unserer Zeit zunächst keine Antwort. Es wäre ja auch eine Utopie, sein Weltbild einfachhin restaurieren zu wollen. Keine Utopie dagegen ist es, die Wirklichkeit des Glaubens den Wirklichkeiten der Zeit gegenüberzustellen und die Zeit vom Glauben her zu durchdringen. Das hat Dante für seine Zeit getan, und so können wir von ihm den Weg dazu lernen. Die Bewältigung der Aufgabe selbst kann er uns nicht abnehmen, aber wir können uns von Dante helfen lassen.

Diese Hilfe kann uns freilich nur eine eingehende Beschäftigung mit dem Werk des Dichters vermitteln, wofür sich eine reichhaltige Literatur zur Verfügung stellt. Wenn sich auch nicht jeder alles zu eigen machen kann, so ist wenigstens eine kurze Einführung in die „Göttliche Komödie“, wie sie Andreas Wahler¹ bietet, jedem anzuraten.

Tiefer in das Reich des Dichters führt uns Friedrich Schneider ein. „Ich hoffe, daß mit der Ausgabe dieser Bände (Dantebiographie und Dante-Jahrbuch) die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erneut auf Dante als den Genius des Glaubens, der Moral, der Gerechtigkeit, der Humanität, der Menschen- und Gottesliebe gelenkt wird.“ Mit diesem Satz des Vorworts zur 4. Auflage seiner Dantebiographie umreißt Schneider² das Ziel seiner Danteforschung. Er verwirklicht es, indem er zunächst das Leben des großen Florentiners in gedrängter Fülle vor uns erstehen läßt.

Aus alter Familie, im Mai des Jahres 1265 in die Parteistreitigkeiten der Stadt Florenz hineingeboren, nimmt Dante als junger Mann mit der berittenen Mannschaft seiner Vaterstadt an der Schlacht bei Campaldino teil. Das Jahr 1301 führte ihn als Gesandten an den Hof Bonifaz' VIII. Während er vom Papst politisch überspielt wird, erhält die Gegenpartei in Florenz die Übermacht. Es folgen Anklagen, Verbannung und schließlich ein dreimaliges Todesurteil gegen ihn. Seit dieser Zeit bleibt Dante der große Heimatlose, bis er 1321 in Ravenna, ohne Florenz je wieder zu sehen, seine Augen schließt. So ist der mittelalterliche Gegensatz zwischen Kaiser und Papst, der den Hintergrund der Parteikämpfe seiner Vaterstadt bildete, auch sein Schicksal geworden, das ihn von der „Vita nuova“ über die „Monarchia“ bis zur „Göttlichen Komödie“ geführt hat. Und obwohl er Papst Bonifaz VIII. drei Jahre vor dessen

¹ Dantes „Göttliche Komödie“. Eine Einführung. (80 S.) München 1946, Glockenverlag. DM 2.50.

² Dante. Sein Leben, sein Werk. (328 S.) Weimar 1947, Hermann Böhlaus Nachf. (Mit 11 Bildtafeln und 3 Tafeln im Anhang.) Vierte, erneut vermehrte Auflage.

Tod in die Hölle versetzte, kam Dante doch nach Rom, um dessen Steine zu küssen; denn hier schaute er das Land der Verheißung, darin Christus Römer geworden war (S. 83). Er blieb trotz aller irdischen Enttäuschungen immer der gläubige Christ, der die Willensfreiheit als die größte Gnade Gottes rühmte (S. 158).

Der erste Teil des Buches enthält aber nicht nur Dantes Leben, sondern auch Abschnitte über seine Werke, vor allem die Göttliche Komödie, mit einer Reihe ausgezeichnete Bemerkungen historischer und ästhetischer Art. Kapitel über Dantes äußere Erscheinung und über die Illustration der Göttlichen Komödie sowie ein Überblick über die kritische Ausgabe seiner Werke bilden den Abschluß.

Der zweite Teil bringt einige „dringliche Anliegen“ des Verfassers zur Sprache. Zunächst folgt als Beispiel für die Gestaltung eines umfassenden Kommentares zur *Divina Commedia* eine Erklärung zum „Gesang des Mitleids“ (Inf. V), an Sachlichkeit und Formvollendung wohl das Schönste, was der Verfasser uns geschenkt hat. Ein Gesamtkommentar dieser Art wäre zweifellos eine große Bereicherung der deutschen Danteliteratur. In weiteren Kapiteln befaßt sich Schneider mit dem Problem der Einheit in der Göttlichen Komödie, mit der Frage der deutschen Übersetzung, und zeigt neue Ergebnisse der Danteforschung im Lichte der Tempelergnosis.

Einen wohl gelungenen Versuch, der zerbrechenden Gesellschaft wie einen Spiegel Dantes Auffassung vom Menschen vorzuhalten, hat Maria Schlüter-Hermkes³ unternommen. „Durch Freiheit, Erkenntnis und Liebe ist die menschliche Person ein Abbild des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes.“ Diese christliche Struktur vom Menschen bildet im Anschluß an den hl. Thomas die Grundlage des Büchleins. Auf dieser Grundlage verwirklicht sich in den drei Typen des Dichters, des Liebenden und des Heiligen der Mensch bei Dante: im Dichter die Kraft der Erkenntnis, im Liebenden die Macht der Liebe und im Heiligen die Vollendung der Freiheit. „So kann der Aufstieg des abendländischen Menschen aus der Hölle, in die er geraten ist, unter den Zeichen erfolgen, die über Vergils und Dantes Aufstieg aus der Hölle leuchteten“ — im Zeichen der Sterne.

Eine Geschichtsphilosophie Dantes gibt uns Johannes Kühn im Dante-Jahrbuch⁴. Kühn unterscheidet drei Typen der Geschichtsphilosophie. Der erste aus materialistisch-mechanistischen Vorstellungen erwachsende Typus ist gesetzeswissenschaftlich und kennzeichnet alles Geschehen nach bestimmten Ablaufgesetzen. Mit ihm verknüpft sich leicht

³ Dantes Auffassung vom Menschen. (55 S.) Hansa-Verlag Josef Toth, Hamburg 1947.

⁴ Deutsches Dante-Jahrbuch (219 S.) Herausgegeben im Auftrag der deutschen Dante-Gesellschaft von Friedrich Schneider. 26. Bd. Neue Folge: 17. Bd. Hermann Böhlaus Nachf., Weimar 1946.

eine agnostizistisch-tragische Haltung. Der zweite Typus sieht die Geschichte als Werk eines persönlichen Gotteswillens. Er ist im mystischen Gottesglauben begründet und wird durch den Glaubensgehorsam gegenüber der göttlichen Weltordnung vollendet. Nach dem dritten Typ ist die Geschichte Ausdruck einer Entwicklung, eines Geistes, der absolut und an sich, aber auch zugleich in ihr lebt und zu neuen Formen des Weltwerdens treibt. Er lebt aus dem Bewußtsein einer göttlichen Essenz, die Welt und Wesen erfüllt, ohne mit ihnen identisch zu sein. Ihm ist die mystisch-ästhetische Haltung eigen.

Den ersten Typ lehnt Kühn für Dante ab. Der zweite Typ, die jüdisch-christliche Geschichtsdeutung, befindet sich offenbar mit anderen Tendenzen in Spannung. Es kann — so meint Kühn — kein Zweifel sein, daß die neuplatonische Entfaltungslehre von Dante vollständig Besitz ergriffen hat. Während aber dort die Ausstrahlung des Ur-einen von Stufe zu Stufe ins Unvollkommene führt, und Gott sich fast verflüchtigt, findet bei Dante in umgekehrter Weise eine Werterhöhung, ein Fortschritt statt. Hauptaufgabe dieses Prozesses ist die Herstellung einer vollkommenen politisch-sozialen Gemeinschaft, deren Inbegriff das religiös aufgefaßte römische Imperium ist. Grundlage dieser Gemeinschaft ist der Glaube an die Macht und an den Adel der menschlichen Natur, die Persönlichkeit. Durch weltwichtiges Tun strebt die Persönlichkeit zu Gott. So charakterisiert Kühn die Haltung des „neuabendländischen Menschen“ als Religion der Leistung und Glauben an die Möglichkeit der Beherrschung der Welt. Indem Dante diese Persönlichkeit „aus der Fülle immanenter Gotteskräfte“ handeln läßt, sublimiert er den personalistischen Theismus und gibt der Welt eine metaphysische Seele oder Idee, ein Geschichtsprinzip.

Während Kühn die Göttliche Komödie geschichtsphilosophisch durchleuchtet, stellt Erich Staedler im gleichen Jahrbuch noch stärker das politische Element bei Dante heraus, indem er die Göttliche Komödie der politischen Zweckdichtung des Niccolò da Uzzano von 1426 gegenüberstellt. Die Parallelen zeigen, daß das auslösende Moment für Dantes Dichtung politischer Natur war. Die Verbannung, der Verlust der irdischen Heimat hat ihn zum Dichter der *Divina Commedia* gemacht. Nach Staedler beweist das Zweckgedicht Uzzanos, daß für das Quattrocento die *Divina Commedia* eine große nationale Florenzdichtung gewesen ist und erst in zweiter Linie die Sonne und die anderen Sterne bewegt.

In einem Aufsatz über die Rechtslehre Dantes⁵ überhöht Hermann Conrad diesen Gedanken, indem er nachweist, daß die *Divina Commedia* sich auch als juristisch-politisches Werk an den „Sternen“ orientiert. Die Welt Dantes war mittelalterlich. Für Dante ist Recht nicht das zufällige Erzeugnis menschlichen Machtwillens, sondern der Ausdruck

⁵ „Begegnung“: 2. Jahrgang 1947 Nr. 7/8.

göttlichen Willens und göttlicher Weisheit. Die Naturrechtslehre, auf deren Boden sich Dante in Anlehnung an den hl. Thomas stellt, ist nicht die der Aufklärung, die ein ganzes Rechtssystem bis in die feinsten Verästelungen vom Naturrecht allein ausgestalten will, sondern weist nur Grundnormen auf, die durch menschliche Gesetze nach Besonderheit von Volk und Staat ergänzt werden müssen. Ausgangspunkt dieser *Lex naturalis* ist Gott, der Schöpfer aller Dinge, der durch diese Grundnormen den Menschen auf den Weg der Gerechtigkeit führt.

Da nun die Verwaltung des Staates und des Rechtes in die Hand des Menschen gelegt ist, mündet die Frage nach Recht, Staat und Geschichte letztlich in die Frage nach der Entscheidung dieses Menschen. Über die Macht der Entscheidung im Lichte Dantes spricht J. M. Nielsen⁶. Das größte Geschenk, das Gott in seiner Freigebigkeit den Menschen gemacht hat, ist die Freiheit des Willens (Par. V, 19—24). In dieser Freiheit seiner Entscheidung steht der Mensch in einsamer Größe und Herrlichkeit über allem Geschaffenen. Aufgabe dieser Entscheidung ist es, die Welt frei auf Gott hinzuordnen. Die Entscheidung unterliegt also nicht der Übermacht der Sterne, sondern „wenn die heutige Welt irrt aus den Gleisen, ist's eure Schuld, in euch müßt ihr sie suchen“ (Purg. 16). So zeigt die Beschäftigung mit Dante in unserer Zeit, daß der Mensch im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht.

Bei fast allen bisher genannten Arbeiten treten zwei Grundhaltungen in Erscheinung: die eine ist von dem Wunsche beseelt, das christliche Weltbild des Abendlandes, wie es in Dante Gestalt gewonnen hat, wieder aufzurichten. Die andere versucht, in Dante die Problematik der Zeit hineinzutragen. Beide haben die gleiche Not zur Voraussetzung: das Fehlen eines geistigen Kosmos, wie ihn Dante geschaffen hat. Sie beschäftigen sich also mit etwas, was heute nicht vorhanden ist, was zu bauen aber unbedingt notwendig wäre.

Bei den Autoren der ersten Gruppe kommt dieser Gedanke in den wunschähnlichen Formeln zum Ausdruck, die sie an den Anfang oder Schluß ihrer Arbeit setzen, wie es sich etwa bei Schneider, Schlüter-Hermkes und Nielsen beobachten läßt.

Die andere Gruppe geht vom Zeitgeist aus und möchte diesen als den eigentlichen Geist Dantes hinstellen. So schreibt etwa Kühn den Satz: „Dante hat das Pathos des neuabendländischen Menschen entdeckt. Das hat weder mit Christentum noch mit Neuplatonismus unmittelbar zu tun, es ist ein Neues. Es ist nicht christlich.“ So bestechend diese Auffassung im ersten Augenblick zu sein scheint, beweist sie doch in ihren Überspitzungen, wie unverständlich dem Verfasser das Christentum und damit die Welt Dantes geworden ist.

Wir wollen uns jedoch nicht im einzelnen mit diesen verschiedenen

⁶ „Begegnung“, 1. Jahrg. (1946) Nr. 2 u. 3.

Haltungen auseinandersetzen; wir betrachten sie vielmehr ganz allgemein als bezeichnende Symptome für den Riß, der durch die heutige Menschheit geht: auf der einen Seite modernes Denken, das von den christlichen Inhalten der Vergangenheit mehr und mehr abfällt, auf der anderen Seite christliches Denken, das die säkularisierte Gegenwart fast machtlos der Vergangenheit gegenüberstellt.

Das wird auch von der Übersetzung her deutlich. Eine eben erschienene neue Übersetzung⁷ hat die Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart dadurch zu überbrücken versucht, daß sie die zeitgebundenen, vor allem die politischen Teile der Göttlichen Komödie ausschied und durch Prosa ersetzte. Dafür hat sie sonst die Terzine beibehalten. Wenn wir auch die Schönheiten der Übersetzung von Moge nicht verkennen, so spricht doch heute die bekannte Übersetzung von Voßler (von der man sicher eine Neuauflage erhoffen darf) mehr an. Sie erschwert uns nicht durch eine gewisse Steifheit, die sich bei der Wiedergabe in Terzinen auf die Dauer nicht vermeiden läßt, den Zugang zum Gehalt der Dichtung. Und doch ist es nach Voßler gerade die Terzine, die der Göttlichen Komödie die ihr wesentliche dogmatische Festigkeit gibt, die aber dem heutigen Menschen fremd geworden ist. So offenbart sich auch hier der Zwiespalt zwischen dem heutigen Empfinden und dem christlichen Inhalt der Göttlichen Komödie.

Sehr stark wird diese Zerrissenheit beleuchtet, wenn wir in der Dantebiographie Schneiders lesen, daß eine Einführung in die Göttliche Komödie von Theophil Spoerl (Zürich) Verbindung zu den neuesten Denkern marxistischer Richtung sucht. Oder wenn uns im Dante-Jahrbuch mitgeteilt wird, daß in Rußland der dritte Teil der Übersetzung der *Divina Commedia* von M. Losinskij mit dem Stalinpreis ausgezeichnet wurde.

Es liegt auf der Hand, daß hier nicht mehr die Wirklichkeit gesucht wird, die Dante besingt, konkret die christlichen Glaubenswahrheiten und ihre Theologie, wie sie z. B. F. Koenen in seinem Aufsatz im Dante-Jahrbuch darlegt, sondern die dichterische Oberfläche, der allgemeine Mythos, der großartige Traum.

Es ist keine Frage, daß hier die große Not unserer Zeit offenbar wird. Wie stellen wir die Einheit zwischen der philosophisch-theologischen Wirklichkeit, zwischen den Tatsachen der Vernunft und des Glaubens und der erlebnismäßigen dichterischen Oberfläche her, die ja ihrer Natur nach unmittelbare Gegenwart ist?

Romano Guardini hat in seinem Büchlein „Vision und Dichtung“⁸ diese Frage bis zu ihrer eigentlichen Tiefe vorgetrieben. Nach ihm findet

⁷ Die Göttliche Komödie. Dante Alighieri. Übertragen von Hermann Moge. (502 S.) Essen-Freiburg i. Br. 1947, Dr. Hans v. Chamier.

⁸ Der Charakter von Dantes Göttlicher Komödie. (60 S.) Rainer Wunderlich Verlag (Hermann Leins) Tübingen und Stuttgart 1946.

der Mensch in entscheidenden Augenblicken die notwendige Weisung nicht in sich selbst, sondern muß sie vom Jenseits herholen. Dieser Satz steht in Analogie zu dem Satz der Tiefenpsychologie, nach dem das bewußte Dasein letztlich nicht aus sich selbst verstanden und gemeistert werden kann, sondern nur dadurch, daß der Mensch zur Unterwelt seines Persönlichkeitskosmos, zum Unbewußten hinabsteigt. So sind die drei Bereiche der Göttlichen Komödie sozusagen der landschaftliche Ausdruck dessen, was die in ihm befindlichen Seelen sind. Was Dante geben will, sind also nicht nur Empfindungen oder Gedanken, sondern Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit, die ein Jenseits ist, wird im Traum wirklich, wirklich und scheinhaft zugleich. Guardini nennt diese besondere Art von Traum, die zwischen einer eigentlichen mystischen Schau und dem rein dichterischen Erlebnis steht, Vision.

Beispiel solcher Vision ist die Rose des Paradiso. In ihr ist die Vermählung des Geschöpfes mit seinem Schöpfer geschaut nicht als Ort allein, sondern als Zustand der Seele. Von der Tiefenpsychologie wird hier in einer Gegenüberstellung zu den Mandalabildern der geschöpfliche Seelengrund als Kreis, Rose, Grundriß usw. erhellt, von der Theologie die übernatürliche Wirklichkeit gezeigt, die diesem Bildgrund zugeordnet ist.

Wir stellen also bei Guardini zwei Bewegungen fest, die aufeinander zulaufen, die Wirklichkeit Gottes, die sich dem Menschen öffnet, und der Mensch, der zur Gottesschau berufen ist. Guardini zeigt, wie sich in Dante die dichterische Schau als rein natürliche Fähigkeit und die Kräfte, die aus dem Glauben kommen, begegnen. Im heutigen Menschen brechen diese Fähigkeiten auseinander. Entweder will er Gott — sei es als Wissenschaftler oder als Künstler — selbstherrlich ergreifen und wird zum Magier; oder er nimmt die christliche Wirklichkeit als Gehäuse der Vergangenheit, ohne von ihr im Innersten ergriffen zu sein, und endet in Unfruchtbarkeit.

Damit sind wir an dem Ort angelangt, wo Dante folgen bedeutet sich von ihm wegwenden — zur Wirklichkeit. Unsere Wirklichkeit ist nicht mehr die Wirklichkeit Dantes. Wir können also in ihm nicht in erster Linie den großen Dichter für uns heute sehen, sondern den Dichter einer Blütezeit des Abendlandes, der uns einen Weg lehrt, die Wirklichkeiten des Glaubens zu gestalten. Diese Gestaltung der Gegenwart vom Glauben her ist aber nicht eine rein künstlerische Frage, sondern eine Frage, die den Menschen überhaupt trifft. Sie kann nicht durch Dante beantwortet werden, sondern muß in der persönlichen Begegnung mit Gott und von Gott her ihre Lösung finden.

Diese Begegnung zu verwirklichen, bleibt Aufgabe eines jeden, vor allem aber des begnadeten Menschen.